Eugen Gabowitsch

Indien, Geschichtsidee und Stratigraphie

Teil 1

Indien: eines von vielen Ländern der Welt, das keine europäische Geschichtsidee entwickelt hat

In der UdSSR war es üblich, eine wissenschaftliche Arbeit oder eine Veröffentlichung mit Zitaten aus den sog. Klassikern des Marxismus-Leninismus zu beginnen. Danach konnte man fast alles schreiben, ohne klare Logik und kaum noch weitere Quellen zu benutzen. Die Sache war mit der Erwähnung von Marx, Engels oder Lenin und Stalin schon fast erledigt.

Angelika Müller beginnt ihren Artikel „Geschichtsloses Indien?" (SYNESIS Nr. 1/2002) mit der Erwähnung eines Klassikers der Chronologiekritik, Prof. Dr. Dr. Gunnar Heinsohn, den auch ich als einen der führenden Vertreter der deutschen Geschichtskritik schätze.

Muss man sich wirklich, um zu betonen, dass in Indien zahlreiche alte Bauwerke stehen und Ausgrabungen vorgenommen wurden, auf Heinsohn beziehen und dabei nur ein Werk von Heinsohn (*„Was ist Antisemitismus?"*) erwähnen? Was hat Antisemitismus mit indischer Geschichte zu tun? (Ich schließe nicht aus, dass es einfach ein Lapsus gewesen ist, aber leider kann man streng genommen nur so die geehrte Autorin verstehen).

Land ohne Geschichte ist nicht unbedingt Land ohne Kultur

Wissen wir ohne Heinsohn nicht, dass in Indien alte Bauwerke zu finden sind? Mir scheint, dass die Bilder, die meinen Artikel „Die Misere der indischen Chronologie" illustriert haben, Beispiele solcher Werke präsentieren (Bilder S. 20, 21, 22, 23, 24). Auch die Ergebnisse einiger Ausgrabungen habe ich mit Bildern (S. 19) illustriert.

Zu wissen, dass A. Müller keine Anhängerin der These ist, „wonach der größte Teil des Altertums ins 13.-15. Jh. gehört", ist für alle wichtig, die sie noch nicht als Autorin kennen. Sie hat nur vergessen zu betonen, dass weitere 6 Milliarden Menschen diese These keinesfalls unterstützen (und nicht kennen). Was beweist das? Dass die These falsch ist? Zum Glück wird Wahrheit nicht durch Massenabstimmung festgestellt.

In dieser Allgemeinheit hätte ich vielleicht doch in der Beschreibung dieser These von der Zeit nach 1000 u.Z. und bis ca. 1800 gesprochen (auch noch im 18. Jh. wurden „unangenehme" Ereignisse der nahen Vergangenheit in die mittelalterlichen und sogar „antiken" Jahrhunderte verbannt; solche Beispiele liefern uns Russland und China). Ich schrieb folgendes: *„Wie wir heute mit großer Sicherheit wissen, lebten die „antiken" Griechen im 13.-15. Jh. nach Chr.*" Zwischen den *„‚antiken'" Griechen*" und dem *größten „Teil des Altertums"* liegt ein nicht unerheblicher Unterschied!

Wenn man gegen meine „antiantike" These ist und das auch noch im Rahmen der allgemeinen Chronologiekritik, dann sollte man sachliche Argumente und nicht Glaubensbekenntnisse präsentieren (wie sich unterschiedliche Modelle der Chronologiekritik auswirken, werde ich später zeigen). Aber in Wirklichkeit geht es [in 2] in erster Linie um Indien und die wenig bekannte Tatsache, dass Indien keine Geschichtsschreibung außerhalb der reinen Literatur entwickelt hat. Unterstützt nun A. Müller diese These oder nicht? Sie sagt NEIN (und nennt ein Beispiel nicht weit von Indien: Ceylon) und bringt viele Zitate, die ganz klar JA sagen.

Viele Chronologiekritiker sind noch nicht imstande, die These von einem geschichtslosen Indien zu akzeptieren. Nicht einmal richtig zu verstehen, was man eigentlich damit behauptet. Ich weiß nicht, ob A. Müller sieht, um was es dabei geht (ihre Bemerkung über die Stratigraphie lässt mich vermuten, dass sie das nicht ganz versteht). Und trotzdem spricht praktisch jeder moderne Historiker des indischen Subkontinents darüber. Nur dass diese Historiker nicht ahnen, wie wichtig diese Aussage für die Chronologiekritik sein kann: sie zeigt, dass die europäische Idee der Geschichte keine Selbstverständlichkeit darstellt.

Das einzige Buch [3], das A. Müller ausgiebig zitiert, untermauert meine These von der fehlenden indischen Geschichte fast in jedem Satz:

„Indien zeigt ... keine Geschichtsschreibung" (S. 38)

„In Indien ... so gut wie keine historische Literatur" (S. 39?)

„... eben dieses Postulat falsch ist" (dass eine Hochkultur unbedingt eine Geschichtsschreibung entwickelte) (S.39)

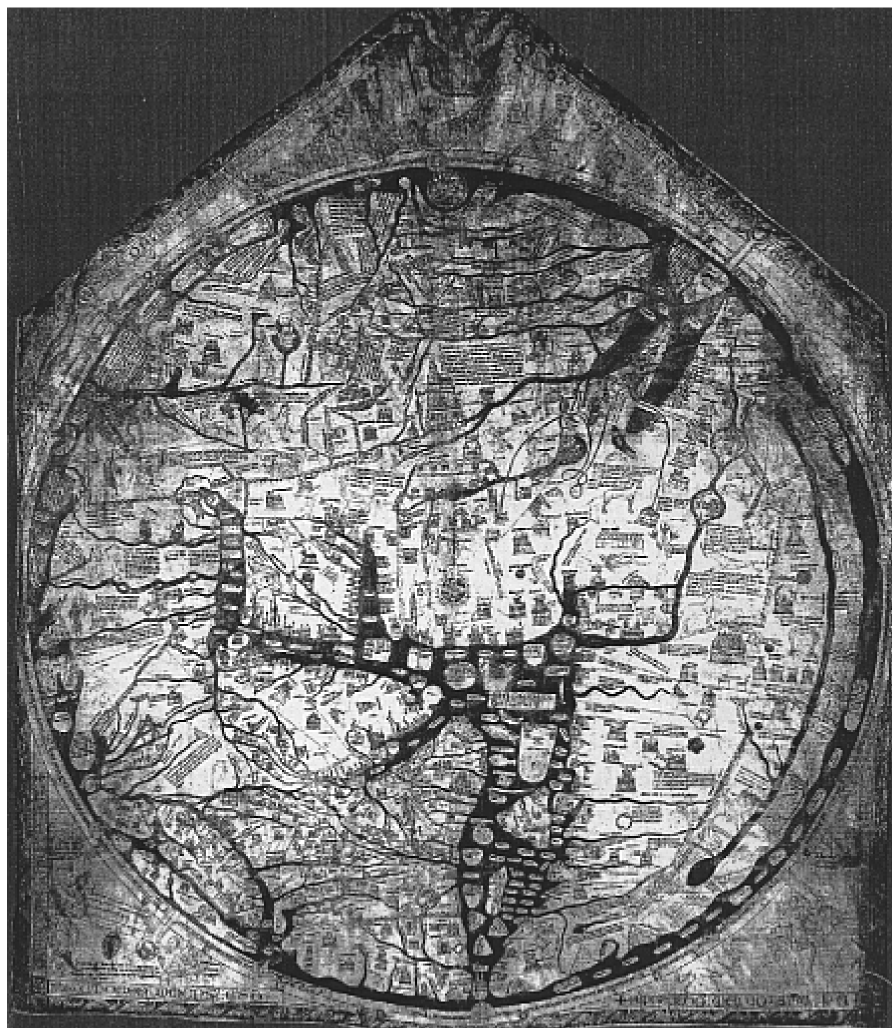
„... im indischen Kulturbereich eine eigene Geschichtsschreibung ... nicht gab" (S. 39), u.s.w., u.s.f.

Ceylon zuerst auszuklammern

Hätte A. Müller ihren Artikel „Geschichtsloses Ceylon?" betitelt, hätten wir vielleicht Grund gehabt, uns über die Geschichtsschreibung dieser Insel zu unterhalten. Aber sie stellt eine Frage, die einen direkten Bezug auf meinen Artikel [1] nimmt. Und auf die entsprechende Frage aus ihrem Titel kann ich nur eine Antwort wiederholen: Ja, Indien war geschichtslos! Diese Hochkultur, dieses herrlich vielseitige Universum von zahlreichen Völkern und Religionen, von Sprachen und „Rassen" benötigte keine Chronologie und keine Idee der Geschichte im europäischen Sinne.

„*Wenn wir von Geschichte Indiens und von indischer Chronologie sprechen, dann verstehen wir unter Indien den indischen Subkontinent, das Land, wo sich heute die Republiken Indien, Pakistan und Bangladesch befinden, um die Grenzen Indiens grob zu ziehen. Das sind etwa vier Millionen Quadratkilometer: eine durchaus mit ganz Europa vergleichbare Fläche*." So habe ich die Grenzen meiner Studie [1] definiert. Und wenn man durch die lokalen Ausnahmen die oben formulierte „antihistorische" These bestreiten will, dann sollte man nach Kaschmir und nicht nach Ceylon gehen. Kaschmir liegt in den hier beschriebenen Grenzen und dabei nah genug zum europäischen Raum, um früh genug die europäische Geschichtsidee kennen gelernt zu haben.

Über Ceylon habe ich nicht extra nachgeforscht, obwohl ich betonte, dass einige Autoren Ceylon zum indischen Kulturkontinuum zählen. Darum kann ich nur kurz anmerken, dass Ceylon zu den ersten Gebieten des erweiterten indischen Kulturkreises gehörte, wo die Europäer landeten. Und Anfang des



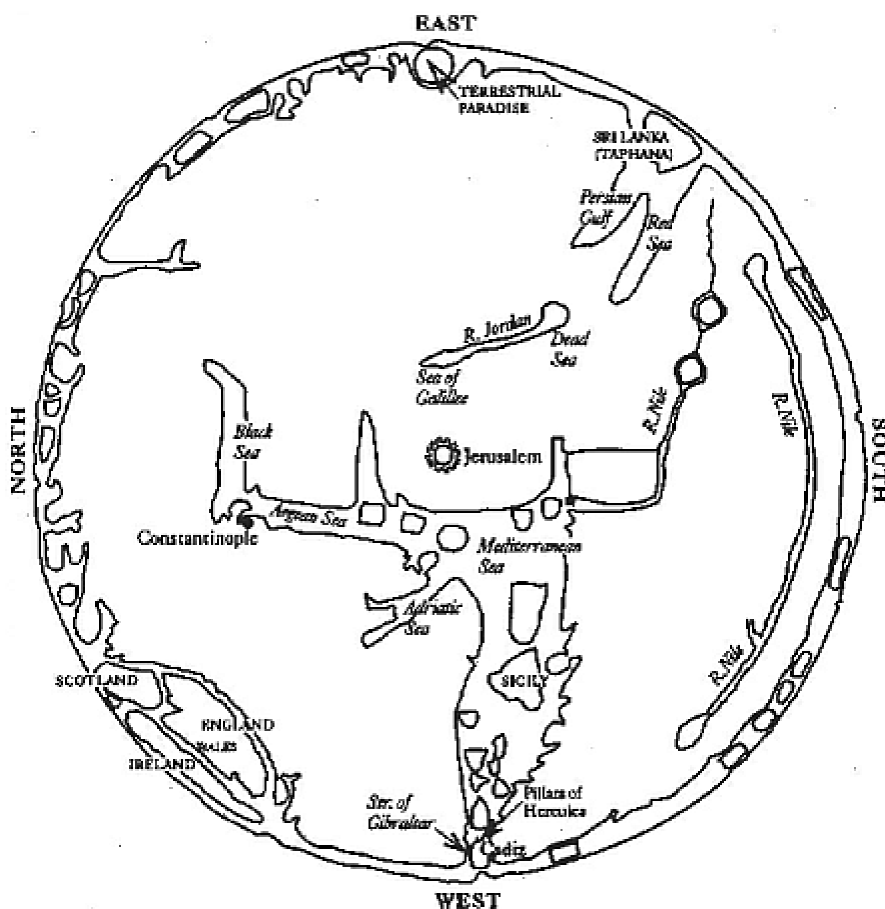


Bild 1. Diese Wiedergabe der berühmten mittelalterlichen Hereford Karte spricht für sich: noch kein Indien, dafür aber Ceylon (Taphanaka). Geschichtsloses Indien und die früh von den Europäern entdeckte Insel Ceylon!

16. Jh. hatten die europäischen Eroberer, Missionare und Händler schon die unselige europäische Idee der Geschichte mit sich geschleppt.

Und überall, wo sie ankamen, versuchten sie eine lange Geschichte zu finden, am liebsten eine, die die biblischen Märchen bestätigt. Wo die Höflichkeit der Einheimischen es nicht erlaubte, diesem europäischen Unsinn Paroli zu bieten, dort haben wir heute überall eine Geschichtsschreibung im europäischen Sinn (eine durchdatierte Herrscher- und – seltener – Ereignisbeschreibung). Also hätte ich der heutigen ceylonesischen Geschichtsschreibung für die Zeit vor 1500 a priori keinesfalls Vertrauen geschenkt.

Auch an der Geschichtsschreibung für Burma muss man zweifeln

Aus all dem, was A. Müller zu Ceylon schreibt, kann man nur Zweifel an der Glaubwürdigkeit der ceylonesischen Geschichtsschreibung schöpfen. Von dem gleichen Zweifel kann ich im Falle eines anderen Landes am Rande des indischen Kulturkreises berichten: Miamar oder Burma.

Wie ich am 1. Dez. 2001 in Moskau auf der 3. Internationalen Tagung zu Problemen der Zivilisation berichtete, kann man die burmesische Geschichte des 1. Jahrtausends nach Chr. um mehrere Jahrhunderte kürzen. Zu diesem Schluss kam der russische Historiker E. O. Berzin, der - unabhängig von A. T. Fomenko - Vergleiche zwischen den Herrscherdynastien vornahm und einige als Phantome von späteren bewertete.

Die nach der entsprechenden „Bereinigung“ entstehende kürzere Geschichtsschreibung sollte m. E. noch um etwa den Faktor 2 gekürzt werden, weil in ihr der mittlere Abstand zwischen den Generationen der miteinander verwandten Herrscher bei über dreißig Jahren liegt. Das ist schlicht unmöglich und würde bedeuten, dass die burmesischen Herrscher durchschnittlich erst mit ca. 33 Jahren sexuelle Reife erlangten und Kinder bekamen. Die richtige Schätzung sollte bei ca. 16 bis 17 Jahren liegen.

Teil 2

Wieso und zu welchem Zweck entsteht überhaupt Geschichtsschreibung?

Diese Frage von A. Müller kann man als zweitwichtigste in ihrem Artikel betrachten (nach der Frage, ob Indien ge-

schichtslos war). Und nun zitiert und wiederholt sie den Klassiker Heinsohn. Auch hier haben die Juden an allem Schuld: sie sollen sogar die Geschichte erfunden haben (und nicht die „antiken" Griechen, die uns viele Namen eigener Historiker „geschenkt" haben).

Das ist selbstverständlich nur ironisch gemeint, aber Frau Müller merkt nicht, dass sie in ihrer Interpretation für die Gründung der jüdischen Geschichtsschreibung keine Mechanismen präsentiert. Die angenommene jüdische Erfindung sieht eher wie ein Kopfprodukt – nicht in Schritten nachvollziehbar - aus. Und es wird keine Brücke von dieser chronologielosen religiösen Geschichtsschreibung zu der von mir betrachteten europäischen, durchdatierten Geschichtsidee gebaut.

Angesichts des großen Zweifels an der Existenz eines Judentums in Palästina lassen wir zuerst die Juden beiseite. Es ist nicht auszuschließen, dass Judentum eine rein europäische Erscheinung war und die Geschichte der – für die konstruierte europäische Geschichte - überflüssig gewordenen Juden in der Renaissancezeit nach Palästina verbannt wurde, wie auch die der Moslems nach Arabien. Warum gerade nach Palästina? Weil in diesen osmanischen Provinzen keine eigenen Herrscher imstande waren, dieser geistigen Verbannung zu widersprechen.

Es geht nicht um die Religion der Leute, die mit dem Chronikschreiben angefangen haben. Wichtiger ist es, zu verstehen, wie die ersten Handlungen, die noch nicht als Geschichtsschreibung verstanden wurden, unternommen wurden und wie und wann man zu datieren begann.

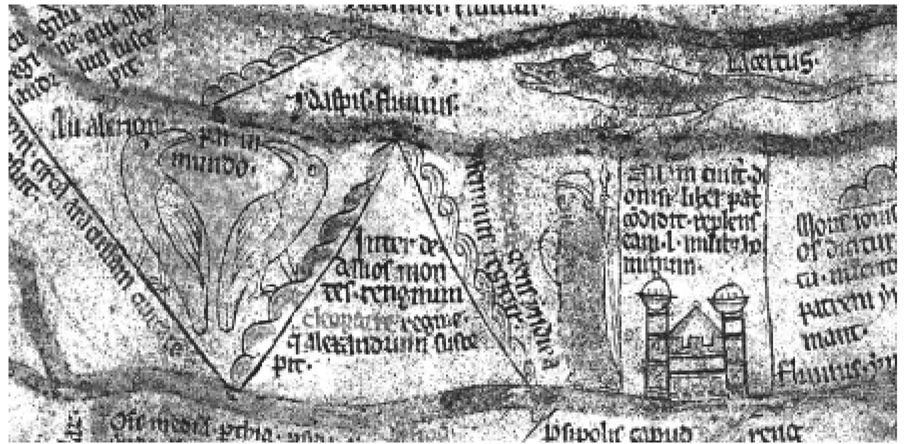




Bild 2. Bei detaillierteren Analysen findet man schon Indien auf der Hereford Karte. Dazu auch wichtige „historische" Informationen: links sind zwei Vögel abgebildet, die den Namen Avalerion tragen. Einmal in 60 Jahren produziert das einzige Vogelpaar dieser Gattung in der ganzen Welt zwei Eier. Nachdem die Kleinen aus den Eiern geschlüpft sind, begehen die Eltern Selbstmord. Rechts ist eine weibliche Kriegerin abgebildet. Sie bewacht ein Gebäude (eine Moschee? Eine Festung?), das dem Volk der Amazonen gehört.

Was ist Geschichte?

Diese „einfache" Frage wird leider zu selten gestellt und fast nie klar beantwortet. Dadurch entstehen sogar unter Gleichgesinnten Verständigungsprobleme. Für mich ist Geschichte in erster Linie das, was man über die Vergangenheit weiß, nicht die geschichtliche Vergangenheit selbst. Und für mich ist Geschichte immer eine chronologisierte Geschichte (diese Chronologisierung kann für die frühesten Zeiten vielleicht etwas weniger eindeutig sein, aber sie muss mindestens versucht werden). Geschichten ohne Chronologie sind Mythen, Legenden oder auch ehrliche archäologische Berichte.

Andere Chronologiekritiker sehen das auch anders. So ist für Christoph Marx Geschichte „eine singuläre Kette singulärer Ereignisse" (s. www.paf.li), also gerade die geschichtliche Vergangenheit und nicht unsere Kenntnisse über sie. Bei dieser Definition werden viele Fragen der Geschichtskritiker überflüssig, wie z.B.

- Ist Geschichte eine Wissenschaft oder eine Pseudowissenschaft?
- Ist Geschichte ein Philologiezweig?
- Wurde die Geschichte in der Renaissancezeit erdichtet?
- Kann man eine neue Geschichte entwickeln?

Wozu all diese Fragen, wenn die Geschichte eine singuläre Kette singulärer Ereignisse ist?

Die Definition beinhaltet auch weitere schwache Stellen: sie orientiert sich auf die schon überwundene Vorstellung von Geschichte als einer Kette von Ereignissen oder einer adäquaten Beschreibung solcher Ketten. Geschichte im heutigen Sinne – nach der verdienstvollen Arbeit der französischen „Schule der Annalen" – ist in erster Linie die an die historische Vergangenheit möglichst nah angelegte Beschreibung der historischen Prozesse und Relationen, wo die Ereignisse nur eine untergeordnete Rolle spielen. Für uns sind die Ereignisse in erster Linie als Orientierung für die Chronologie wichtig.

Wenn A. Müller schreibt: *„Was war davor, wo der Ausgräber nichts mehr findet?"*, dann begeht sie einen Fehler, der mich an die Reaktion von Menschen erinnert, die zum ersten Mal im Leben hören, dass sich die ganze Menschheitsgeschichte im zweiten Jahrtausend nach Christus abspielte. „Aber was war denn davor?!" – fragen sie mit Nachdruck. Als wäre bei einer zehnmal längeren Geschichte diese Frage nicht mehr relevant!

Davor war das prähistorische Leben, das wir kaum je im Rahmen der Geschichte erfassen werden. Vielleicht werden wir mit der Zeit mit Hilfe der Archäologie etwas mehr über dieses

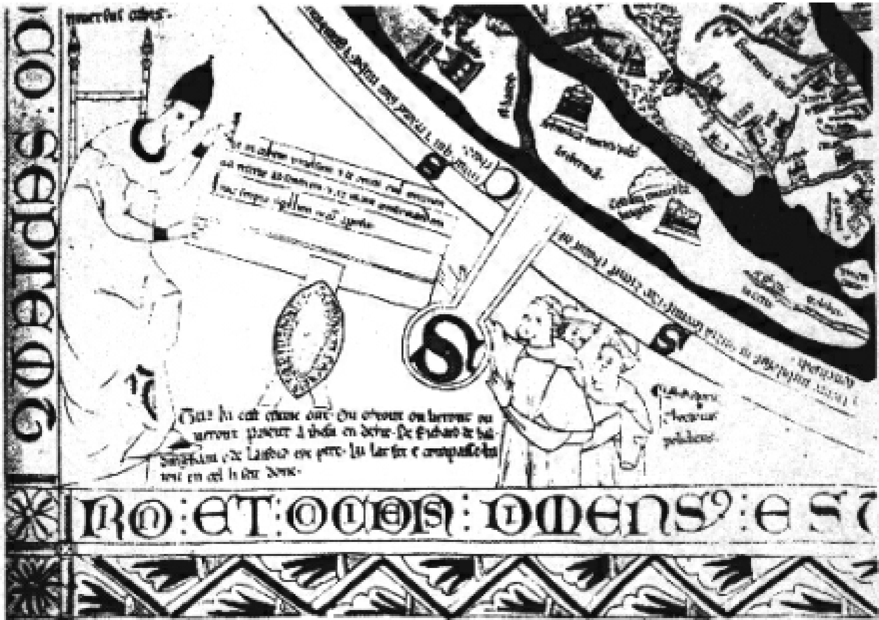


Bild 3. Zur Echtheit unserer historischen Vorstellungen von der „Antike“. Die Hereford Karte wird ins 13. Jh. datiert. In ihrer linken unteren Ecke ist der „römische“ Kaiser Augustus abgebildet, der eine Krone trägt, die mit dem christlichen Kreuz geschmückt ist (aus Fomenko, Nossovskij, Rekonstruktion der allgemeinen Geschichte, Buch 1, Moskau, 2000, S. 659.

prähistorische Leben erfahren, aber nur in seltenen Fällen werden wir bei den künftigen Ausgrabungen historische Aufzeichnungen finden (insbesondere in Indien, wo sie nicht geführt wurden). Und die indische Hochkultur (bei aller Abhängigkeit von der entsprechenden Definition) begann viel später, als die Geschichtler sich das heute verstellen.

A. Müller vergisst, dass die Datierung der Schichten keine primäre, sondern nur sekundäre Information liefert und so nur eine Relation der Schichten zu unseren historischen Basisvorstellungen produziert. Nicht die Schichten selbst, eher ein Vergleich der Schichten in verschiedenen Gegenden kann neue Gedanken inspirieren.

LGR und die katastrophale postkatastrophale Situation

Versuchen wir eine etwas direktere Verbindung zwischen der letzten Katastrophe (LGR = der letzte große Ruck) Mitte des 14. Jh. und der Entstehung der europäischen Geschichtsidee auszumachen. Wir nehmen an, dass am Anfang des 14. Jh. schon die ersten – relativ kleinen – Städte existierten, die sich meist um einen Marktplatz konzentrierten, und dass man in diesen Städten schon klare Vorstellungen von Immobilienbesitz und Erbschaftsrecht hatte.

Viele europäische Städte lagen nach dem LGR in Trümmern. Der Schwarze Tod hat zusätzlich noch viele Hausbesitzer eliminiert. Die übriggebliebenen wenigen Nachbarn, Diener etc. versuchten nun, Briefkontakt zu den Erben oder Verwandten der gestorbenen Immobilienbesitzer herzustellen. Dabei beschrieben sie so gut wie sie es konnten die lokalen Ereignisse während und nach dem LGR.

Außer persönlichen Briefen wurden in der Zeit bestimmt auch Briefe an Besitzer von größeren Immobilien, Latifundien, Schlössern etc. geschrieben, die durch den LGR zerstört oder stark beschädigt wurden. So ein Bericht sollte viele einzelne Details beinhalten, einige Namen nennen und überhaupt ziemlich viel sachliche Information beinhalten, um den weit in der Ferne lebenden Besitzern oder Erben zu helfen, eine richtige Entscheidung zu treffen.

Nach 10-20 und mehr Jahren haben diese Briefe ihre Aktualität verloren. Außerdem waren viele von diesen Briefen mit der Zeit verschwunden, aber die wenigen noch übriggebliebenen konnten von den nächsten Generationen als eine Art Chronik gelesen werden.

Nach dem LGR wurden vermutlich erstmalig auch andere Arten von Schriften notwendig:

- ❖ Immobilienkataster, um den später erscheinenden Erben zu ihrem Recht zu verhelfen (vor dem LGR und dem Schwarzen Tod reichte das Gedächtnis der Nachbarn, um diese Aufgabe zu erfüllen, nun waren die meisten Zeugen tot)
- ❖ Standesregister für die Bevölkerung, die für die Aufzeichnung der Verwandtschaft, Eheschließungen, Geburt, Tod und weiteren Relationen (z.B. Adoptionen) eingeführt wurden, um künftige Streitigkeiten in diesem Bereich beseitigen zu können
- ❖ Aufzeichnungen zur Handwerkerkunst: wenn in einer Stadt nur noch ein alter Handwerker den LGR überlebte, musste er seine Kenntnisse (z.B. für einen noch nicht volljährigen Enkel) aufschreiben, sonst wären sie mit seinem Tod verschwunden.

Die ersten zwei Gruppen von Aufzeichnungen wurden erstmalig nach dem LGR aufgeschrieben und später regelmäßig weitergeführt. Es sind keine Bücher dieser Art bekannt, die früher als in der Mitte des 14. Jh. eingeführt wurden.

Geschichte wurde erdichtet

Bald kamen die ersten gedruckten Bücher. Obwohl schon 100-150 und mehr Jahre verstrichen waren, konnte man noch mit Mühe und Fehlern die Zeit des LGR und der darauffolgenden Aufbauzeit mit vielen weiteren katastrophalen Erscheinungen ausrechnen. Und als einige wenige der die Zeit überlebenden Berichte aus dem 14. Jh. gedruckt wurden (das muss nicht bedeuten, dass diese Bücher noch heute existieren: Ratten, Bücherverbrennungen, nasse Aufbewahrungsräume etc.), konnte man schnell feststellen, dass gerade solche Berichte gern gekauft und gelesen werden: Horrorgeschichten hatten auch damals Hochkonjunktur.

Aber der Vorrat an den die Zeit überlebenden ersten Chroniken war schnell erschöpft. So begannen die Schriftsteller sie nachzuahmen. Bald entdeckten sie, dass auch andere spannende Geschichten (über Kriege, Schlachten, Könige etc.) regen Absatz fanden. Man hat auch darüber Quasi-Chroniken oder historische Romane angefangen zu schreiben. So bewegte sich die europäische Geschichtsidee schnell in die Richtung der reinen Literatur. Es musste spannend sein! Es musste auf den Verleger überzeugend wirken: nicht im historischen, sondern im „kapitalistischen“ Sinne. Der Inhalt der Romane musste nicht unbedingt der realen Vergangenheit entsprechen.

Erst später entdeckten die Herrschenden, Kirchenhäupter etc. die Geschichte für sich. Noch mehr als bei vielen Lesern der Romane wurde in diesem Fall nicht zwischen einem historischen Roman und einer wahren Beschreibung der Vergangenheit unterschieden. Man wusste ja, dass es keine geschichtliche Vergangenheit gab. Gerade das wurde in

Auftrag gegeben: eine relativ glaubwürdig klingende virtuelle Vergangenheit zu kreieren. Die neue Quasi-Chronik sollte nur den schon vorhandenen historischen Romanen nicht widersprechen.

Eine epische Literaturgattung, der Roman, sollte am Anfang, also in der Renaissancezeit, seinen Namen von der verwendeten Sprache ableiten: die romanischen Sprachen und nicht die lateinische wurden als Romansprache benutzt (eine Romanze ist etwas, das man in Romanen beschrieben hat).

So begannen die Kirche und der Staat kistenweise historische Romane (= eigene Geschichte) zu bestellen und bezahlten dafür kistenweise mit Gold und Silber. Auch die „historischen“ Werke der Schreibenden fanden immer reißenderen Absatz. Das goldene Zeitalter der Geschichtsschöpfung begann. Und wo viel Geld fließt, kann man ohne psychoanalytische Kopfkonstruktionen für phantastische Länder auskommen.

Noch eine Schwäche der klassischen Vorstellungen von der Entstehung der Geschichte

Die vermeintliche Erfindung der Geschichte durch die legendären Juden des märchenhaften Palästina in sagenhaften alten Zeiten erklärt keinesfalls, warum die Geschichtsschreibung von Anfang an zu einer Gattung der Literatur wurde und begann, eine erdichtete Welt zu beschreiben. Hätte man wirklich tausende Jahre vor Druckerfindung Zeit gehabt, historische Chroniken unter den strengen Augen der mächtigsten Herrscher der Welt zu schreiben, hätten wir wirklich Geschichte – auch wenn politisch motiviert und subjektiv - und keine Dichtung erhalten.

Und nun kommen wir zu den schon erwähnten Basismodellen der alten Geschichte, ohne welche auch die Chronologiekritiker nicht auskommen können (über das Basismodell der Geschichtler reden wir hier nicht: es ist uns seit der Schule mehr oder weniger bekannt als die von Joseph Scaliger erfundene lange alte Geschichte, die schon seit 400 Jahren mit weiteren Anachronismen, Phantasien und Dichtungen gefüllt wird).

Es gibt mehrere Strömungen und Basismodelle in der Chronologiekritik. Die wichtigsten zwei könnte man grob durch folgende Thesen beschreiben:

A) Geschichte beginnt heute. Die Idee der Geschichte entstand erst spät (vermutlich nach dem letzten großen Ruck [LGR], der Katastrophe Mitte des 14. Jh.). Bis in unsere Tage ist alte Geschichte reine Literatur. Sie hat sehr wenig mit einer realen geschichtlichen Vergangenheit zu tun. Die Zeitperioden der Geschichte müssen neu verstanden werden. Die Kreierung der Geschichte dauerte bis ins 19. Jh. Unser historischer Blick (in die wahre historische Vergangenheit) reicht nur selten hinter 1648. Die alte Zeit bis 1350 überblicken wir nur sehr vage. Von den wahren historischen Prozessen vor 1350 (etwa bis 1000 nach Chr.) haben wir kaum eine Ahnung. Für diese uralte Zeit haben wir nur verschwindend wenige Anhaltspunke. Vor 1000 n.Chr. beginnt die vorhistorische Vergangenheit der Menschheit (an den meisten Stellen auch viel später). Wir sind keine Historiker, sondern Geschichtskritiker.

B) Wir müssen uns in erster Linie an die traditionelle Geschichtsschreibung halten. Wenn die Historiker meinen, dass die Idee der Geschichte eine Lappalie ist, die ohne fremde Einwirkung überall in der Welt entstehen kann, dann übernehmen wir auch diesen Unsinn. Jede Dummheit der Historiker akzeptieren wir (oft nur scheinbar), solange wir nicht imstande sind, aus der Position der Historiker heraus etwas Besseres zu begründen. Wir übernehmen die Periodisierung der Vergangenheit, die die Historiker entwickelt haben. Wir lassen ihnen ihre heiligen Kühe (die Antike, die zurückdatierte Bibel, die Entstehung der jüdischen Religion in der Wüste und einiges mehr) und suchen die eine oder andere Schwachstelle. Wir sind bessere Historiker als die traditionellen Historiker.

Man könnte die Position A als radikale Chronologiekritik betrachten. Die These B entspricht dem Basismodell der vorsichtigen Chronologiekritiker. Die meisten Kritiker der Geschichtsschreibung basteln sich ihr Basismodell ir-

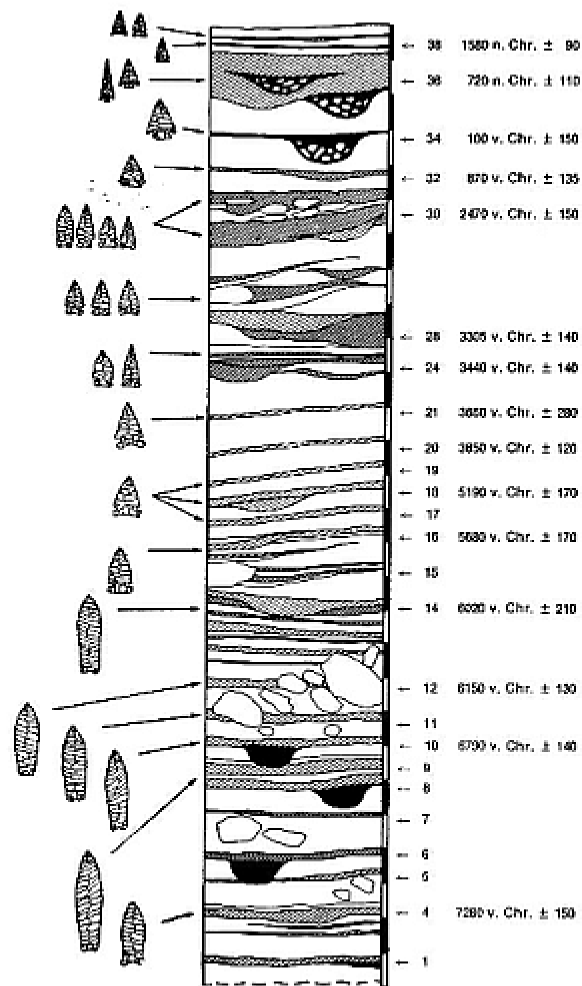


Bild 4. Beispiel einer Stratigraphie aus Amerika. Die weißen Schichten, die keine Funde aufweisen, sind vermutlich die katastrophisch bedingten Überschwemmungsschichten, die sich nicht in Jahrhunderten, sondern in einigen Tagen oder Wochen gebildet haben. Wenn man das berücksichtigt, dann werden die von den Archäologen eingesetzten ca. 9000 Jahre vielleicht auf ca. 1000 Jahre schrumpfen (Aus C.W. Ceram, Der erste Amerikaner, Stuttgart, 1972, S. 128)

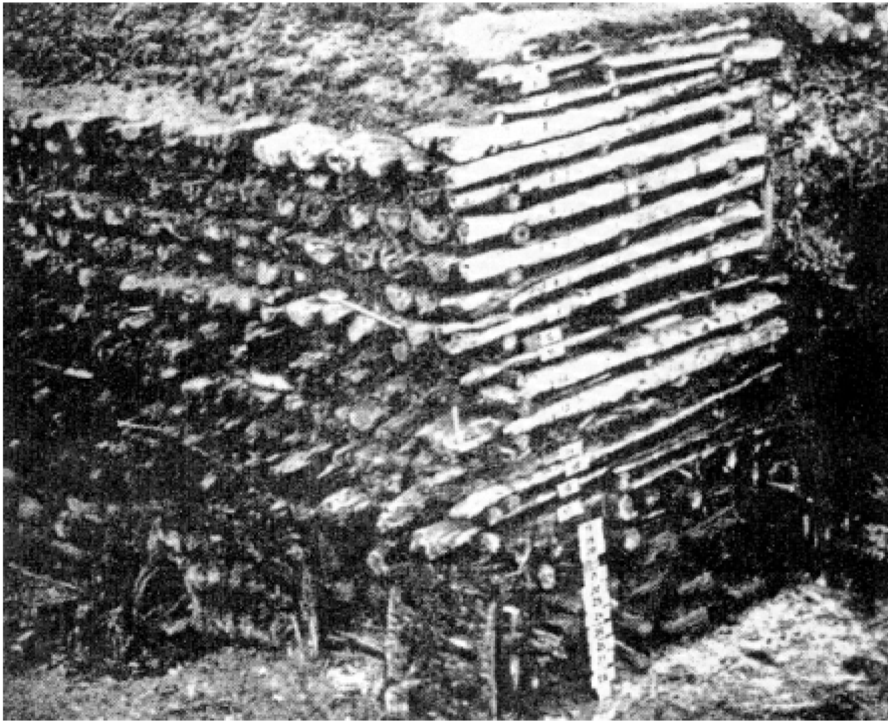


Bild 5. Stratigraphie aus einem Buch russischer Geschichtskritiker (Fomenko, Nossovskij, Rekonstruktion der allgemeinen Geschichte, Buch 2, Moskau, 2000, S. 12). Mit dieser Stratigraphie versuchten die traditionellen Historiker zu beweisen, dass in Nowgorod schon im 11.-15. Jh. Straßen mit Holzpflaster bedeckt wurden. Durch eine genauere Analyse zeigten Fomenko und Nossovskij, dass hier in Wirklichkeit Überreste aus dem 15.-19. Jh. vorliegen. Damit wird die Gründung von Nowgorod erst im 15. Jh. sehr wahrscheinlich, was allen gängigen geschichtlichen Vorstellungen widerspricht.

gendwo zwischen den Modellen A und B. Aus der etwas ironisch ausgefallenen Beschreibung des Modells B kann man schließen, dass der Autor sich in der Nähe von A und nicht B zu befinden glaubt.

Teil 3
Stratigraphie: eine wissenschaftliche Methode oder ein gelungener Griff?

Will man die Schichtenfolgen ins 13.-15. J. datieren, - was war dann davor, wo der Ausgräber nichts mehr findet? Lautet die dritte Frage von A. Müller, die wir schon betrachtet haben. Hier wird uns die Tatsache interessieren, dass Müller von irgendwelchen abstrakten, angenommenen, nicht präsentierten und nicht beschriebenen Schichtenfolgen spricht, um meine und Edwin Johnsons (von Uwe Topper beschriebene) geschichtskritische Analysen in Frage zu stellen. Die Tatsache, dass dieser Versuch nicht klar beschrieben wurde (von welchen beiden Faktoren spricht sie?) spielt hier eine untergeordnete Rolle.

Was bedeutet es, dass sich eine Hochkultur „stratigraphisch ... niedergeschlagen hat“? Wenn die brauchbaren Stratigraphien (und die kann nur die Archäologie erzeugen) in einem der Länder noch fehlen, ist dann jegliche kritische Analyse der Geschichtsschreibung für dieses Land ein Tabu?

Es scheint leider, dass die Erwähnung der abstrakten Schichtenfolgen zu einer schlechten Gewohnheit wurde. Schichtenfolgen als eine Keule, mit der man gefährliche und erfolgreichere Konkurrenten aus der Ferne „erschlagen“ kann!

Stratigraphische Evidenz – was ist das?

Ist das eine neue wissenschaftliche Methode, die Christoph Marx und Gunnar Heinsohn entwickelt und in einem spektakulären Fall angewendet haben? Christoph Marx erlernte die Schichtenfolgen der meisten berühmten Ausgrabungen im Nahen und Mittleren Osten und merkte, dass die Schichten, die der Zivilisation der Sumerer zugeschrieben werden, eine fast volle Übereinstimmung mit den Schichten einer anderen Zivilisation zeigen. Diese Entdeckung wurde dann mit Heinsohn diskutiert.

Eigentlich weiß jeder Archäologe, dass man die von seinen Vorgängern beschriebenen Schichten berücksichtigen sollte. Nur tun das die wenigsten von ihnen: das gespannte Leben eines Archäologen verlangt zu viel Aufmerksamkeit für alles Mögliche. Man muss Geld für Ausgrabungen finden, Mannschaften zusammenklopfen, die Ausgrabungen überwachen und beschreiben. Man muss wachsam bleiben, weil Studenten und andere nicht besonders ernsthafte Leute Scherzgegenstände in die Erde zu vergraben versuchen, um den Archäologen bloßzustellen. (Vielleicht wissen die jungen Archäologen, wie viel bei Ausgrabungen traditionell gemogelt wird, aber nur derjenige wird später zum Archäologen gekürt, der diese Kenntnisse in sich erfolgreich unterdrückt hat).

Und ständig wird vom Archäologen nicht nur eine Veröffentlichung, sondern auch eine historische Verbindung und Datierung erwartet, was oft objektiv nicht möglich ist. In dieser unmöglichen Stresssituation bleibt einem Archäologen oftmals keine reale Möglichkeit, die Stratigraphie der eigenen Ausgrabung durchzudenken, geschweige denn mit unzugänglichen (weil oft nur in nicht veröffentlichten Berichten beschriebenen) Schichtenfolgen der anderen Ausgrabungen zu vergleichen. Also ist die stratigraphische Evidenz vermutlich keine neue Methode, sondern nur ein zusätzlicher Versuch, auf die Wichtigkeit der Stratigraphie aufmerksam zu machen.

Aber zurück zu Marx und Heinsohn. Die zweite Zivilisation wurde an einer anderen Stelle archäologisch untersucht und sollte einer um ca. 2000 Jahre jüngeren Epoche entstammen. Das war die Zivilisation der Chaldäer (ob diese einigermaßen richtig datiert wurde, kann angezweifelt werden, aber das spielt jetzt keine Rolle). Aus dieser Beobachtung machten die beiden eine wichtige Folgerung, dass es keine selbständige Zivilisation der Sumerer gab, mindestens keine, die sich von der der Chaldäer wesentlich unterschied. In zwei gemeinsamen Berichten und in einem 1988 von Heinsohn veröffentlichten Buch wurden die entsprechenden Argumente präsentiert. Die Autoren behaupteten, dass es keine Sumerer gab.

Man könnte auch sagen, Heinsohn hat [5] die Datierung der Sumerer um 2000 Jahre gekürzt. Nun ist diese Kürzung nur dann eine richtige Kürzung, wenn wir keinen Grund mehr haben, an der Datierung der chaldäischen Zivilisation zu zweifeln. Doch so weit sind wir noch lange nicht! Dieses Beispiel zeigt, dass sogar in den seltenen spektakulärsten Fällen, in welchen diese Methode wirklich anwendbar ist, die betrachtete Methode nur eine relative Datierung ändern kann, keine absolute.

Indien, Geschichtsidee und Stratigraphie

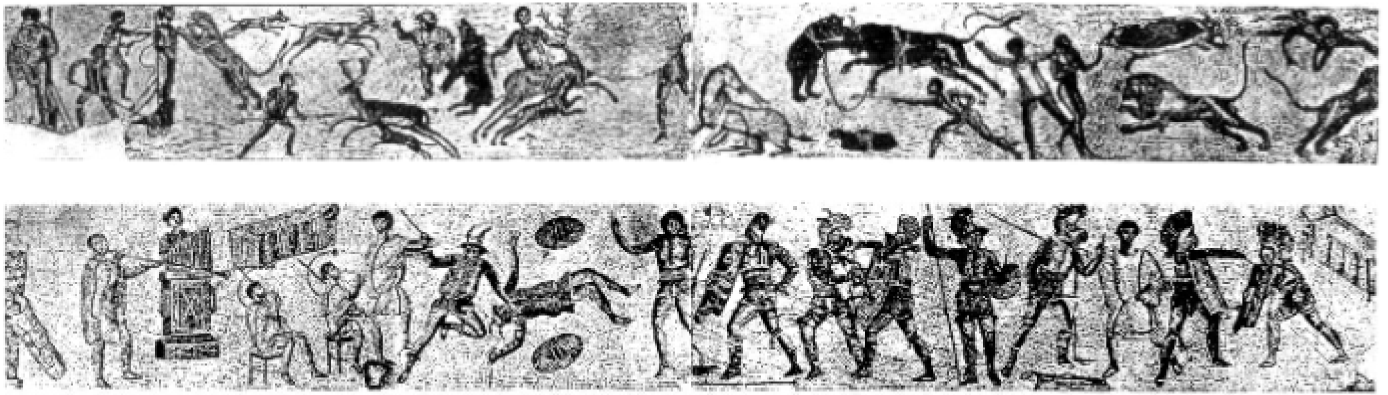


Bild 6. Zwei Szenen aus dem „antiken" Leben. Wie zwei russische Professoren in ihrem neuesten Buch vermerken, widerspricht das Ganze dem wirklichen Entwicklungsstand der „antiken" Metallurgie. Der Leser sollte selbst überlegen, wie viele eiserne Gegenstände er auf den Bildern sieht (Eisen wurde in der „Antike" noch nicht bearbeitet; von Stahl hatten die „Römer" noch keine Ahnung), ob man aus Kupfer oder Bronze solche Blasinstrumente, Schilde, Lanzen, Speere, Wagen, Kopfbedeckungen etc. wirklich produzieren konnte. Die Autoren (I. Davidenko und Ja. Kessler, Das Buch der Zivilisation, Moskau, 2001, (Russ., Engl., Fr.) betonen, dass insbesondere die Kette und der Haken oben in der Mitte des Bildes nur aus Eisen sein können. Auch der Sattel demonstriert eine hohe handwerkliche Qualitätsebene.

Zusammen mit Heribert Illig wandte Heinsohn diese Methode bei der kritischen Erforschung der Historiker-Vorstellungen über die Vorgeschichte an. In diesen etwas weniger spektakulären Fällen diente die Untersuchung der Schichten in erster Linie der Demonstration der Auswirkung von mehreren katastrophalen Überschwemmungen auf die Bildung einer dicken Ablagerungsschicht in mehreren von prähistorischen Menschen wiederholt benutzten Höhlen.

Auch hier brachte die stratigraphische Analyse eine sehr starke Reduzierung der Chronologie: nicht für die Geschichte, aber für die sogenannte Vorgeschichte. Die vorgeschichtliche Periode wurde gekürzt. Dieses hervorragende Ergebnis dient für die ganze Chronologiekritik als wegweisend: immer mehr Chronologiekritiker kommen zum Schluss, dass auch die geschichtliche Chronologie an ihren längsten Stellen etwa um den Faktor 10 zu kürzen ist.

Was kann und was kann die stratigraphische Evidenz nicht?

Der Vergleich der Schichten im Sinne der stratigraphischen Evidenz kann nur dann angewendet werden, wenn man mehrere Ausgrabungen durchgeführt hat, bei welchen auch die Schichtenfolgen akribisch beschrieben wurden. Und das ist nur sehr selten der Fall. In den meisten Fällen in China werden die Ausgrabungen so durchgeführt, dass man nur eine Fundstelle aus einer kurzen Zeitperiode freilegt und sich um die Schichten unter der Fundstelle oder oberhalb dieser nicht kümmert. Auch in Indien sind die meisten Ausgrabungen eben solche, wo man Ruinen auf der Oberfläche ausgegraben hat und keine Stratigraphien produzierte.

Ich vermute an dieser Stelle, dass die Archäologen, die in China arbeiten, eigentlich selber wissen, dass die chinesische Geschichte einer intensiv gebauten geraden Straße ähnelt, einem liegenden Wolkenkratzer, der zu einem richtigen Wolkenkratzer erklärt wurde. Die Häuser mit den Nummern 1 und 2 wurden zum Erdgeschoss des Wolkenkratzers erklärt, die nächsten zwei für die Räume auf der 1. Etage etc. So kann man gleichzeitig (oder auch nacheinander) mehrere Geschosse (Dynastien der chinesischen „Geschichte") erforschen, aber man kann so bei fast keiner Ausgrabung die zusätzlichen Schichten finden, die klar anderen Dynastien entsprechen. Die wenigen Ausnahmen aus dieser allgemeinen Regel sollten uns nicht zu Irrschlüssen verleiten.

Die stratigraphische Evidenz ist eine sehr raffinierte, aber leider nur begrenzt anwendbare Methode. (Versuchen Sie, meine Leser, sich zu erinnern, wie oft Sie in geschichtlichen oder archäologischen Büchern Beschreibungen von nacheinander folgenden Schichten gesehen haben.) Sie kann dort und nur dort versuchsweise angewendet werden, wo die archäologischen Schichten vorhanden sind. Und das – nicht nur in China - ist eher eine Ausnahme als eine Regel, oder die Schichtenfolgen sind so eindeutig unterschiedlich, dass man auf diesem Weg nichts erreichen kann. Schon die Tatsache, dass die ersten Erfolge der oben erwähnten Forscher keine Fortsetzung fanden (sonst hätten sie schon längst ein Buch „Die Methode der stratigraphischen Evidenz" veröffentlicht und zahlreiche neue Anwendungsmöglichkeiten erörtert) spricht für die Seltenheit der entsprechenden Möglichkeiten. Außerdem sollte man bei dieser Methode den Wagen nicht vor das Pferd stellen: Zuerst muss das historische Basismodell stimmen. Ist das nicht der Fall (wie bei traditionellen Historikern und leider auch bei einigen Chronologiekritikern, die durch die „Beschneidung" der traditionellen Geschichtsschreibung vergebens zu einem richtigen neuen Basismodell der Geschichte zu gelangen versuchen), werden die von fleißigen Archäologen entdeckten und beschriebenen Schichten falsch interpretiert. Dann werden sie den nie in Wirklichkeit existiert habenden Dynastien, Reichen, Kulturen etc. zugeordnet.

Wenn wir ein falsches Geschichtsbild vor Augen haben, können allerlei weitere Fehler passieren. Wir können z.B. eine vorgeschichtliche Schicht, über die wir keine sichere Information besitzen, versehentlich einer „historischen" Schicht zuordnen. Darum sollte eine andere Forderung an die Archäologen sein: die Archäologie sollte ihr Paradigma ändern und versuchen, aus einer „Hilfswissenschaft", einer Dienerin und Unterstützerin der Geschichte zu einer absolut unabhängigen geschichtlichen Wissenschaft zu werden. Die Archäologie sollte eigene, unabhängige Forschungsmethoden entwickeln und sich von jeglicher von Historikern gelieferten Information distanzieren. Nur dann wird sie wirklich wertvolle Ergebnisse liefern können, die zur Überprüfung der Geschichte angewendet werden könnten.

Bei allem Respekt vor den wissenschaftlichen Leistungen der Ideologen der stratigraphischen Evidenz muss ich folgendes wiederholen: Wenn wir falsche historische Vorstellungen haben und darum auch die entsprechenden

Schichten falsch deuten (auch datieren), dann kann uns ein strenger Vergleich der Schichtenbeschreibungen nicht weit bringen. Also überlassen wir lieber jedem Autor das Recht, zu entscheiden, ob er die Stratigraphie benutzen kann oder nicht.

Stratigraphie als Knüppel

Die Erwähnung der Stratigraphie [2] hat einen allgemeinen und leider nicht ganz harmlosen Charakter. Diese Tradition geht von Illig aus und ich habe gegen sie schon früher protestiert: wie wir Illig nicht vorschreiben können, dass er in seinen Büchern und Artikeln mehr Mathematik verwenden sollte, so können wir keinem Chronologiekritiker vorschreiben, wie viel Stratigraphie er benutzen sollte.

Lassen wir außer acht, dass der Chronologiekritiker Illig den Mediävisten Ratschläge erteilt, wie sie dem Chronologiekritiker „Fomenko und den Seinen" begegnen sollten. *„...dafür müssten die Mediävisten allerdings mehr von Archäologie wissen."* Erinnern wir uns an die These: Wir sind die besseren Historiker! In Wirklichkeit wird hier die Menge der Kenntnisse keinem helfen. Nicht einem Mediävisten, nicht einem Illig: die historischen Basismodelle bestimmen das Verhalten und nicht die Kenntnisse. Es wird immer die eine oder andere „Stratigraphie" beim Andersdenkenden fehlen.

Ich bin kein Freund der heutigen, die neue Chronologie leugnenden Mediävistik, obwohl alle Geschichtskritiker, die sich mit dem Mittelalter befassen, auch die von diesem Zweig der traditionellen Geschichte produzierten Werke intensiv benutzen. Aber eine pauschale Beschuldigung der russischen Chronologiekritiker halte ich nicht nur für falsch, sondern auch für unehrlich.

Überlassen wir die Bekämpfung der nationalistischen Tendenzen in der russischen Chronologiekritik den russischen Chronologiekritikern. Und sie tun das hervorragend: jedem Versuch der Ideologisierung der Geschichtskritik wird öffentlich entgegengetreten, wie ich im Dezember 2001 in Moskau erlebte. Stellen wir ganz klar fest: wir sind dafür, dass die Methode der stratigraphischen Evidenz auch in Russland und anderswo bekannt wird, dass die realen Errungenschaften von unseren führenden Chronologiekritikern wie Marx, Heinsohn und Illig gebührend gewürdigt werden. Aber wir sind entschieden dagegen, dass die Stratigraphie zu einer Kriegskeule für die Niederschlagung Andersdenkender ausgebaut wird.

Wer braucht die „lange" Geschichte wozu?

Die traditionelle Geschichtsschreibung lebt von der kaum übersichtlichen „Länge" der Geschichte. Diese Länge entspricht nicht der geschichtlichen Vergangenheit unserer Zivilisationen. Sie ist eine fiktive Länge, die aus pseudowissenschaftlichen Gründen künstlich in die Chronologie eingebaut wurde. Sie erlaubt den Geschichtlern, unzählige Lehrstühle einzurichten, immer neue Mitarbeiter einzustellen, Bücher über die Krise der Geschichtswissenschaft zu schreiben und vieles mehr zu tun, was durchaus nützlich für die Beteiligten ist (nicht aber für die Menschheit, die bemüht ist, sich besser zu verstehen und dafür ein unverformtes Bild der Vergangenheit braucht).

Aber wieso unterstützt die Gesellschaft diese falsche lange Geschichte? Das ist keine einfache Frage und ich bin mir nicht sicher, dass ich hier alle Gründe nennen kann. Vielleicht neigt die Menschheit allgemein zum Glauben: das erspart den meisten die Notwendigkeit des mehr oder weniger abstrakten Denkens. Und das abstrakte Denken ist vermutlich eine relativ neue Fähigkeit des Menschen, die noch nicht zum allgemeinen genetischen Erbgut geworden ist. Vielleicht spiegelt sich in dieser Situation der allgemeine Konservatismus des Menschen wider.

Zusätzlich zu diesen Vermutungen möchte ich einen Grund nennen, der nicht so sehr an der Oberfläche liegt: die globale ökologische Krise. Für ökologisch denkende Menschen ist schon längst klar, dass die ganze Menschheit in die falsche Richtung marschiert: wir zeugen zu viele Kinder und haben schon längst die Linie überschritten, jenseits der die Natur nicht mehr imstande ist, sich zu regenerieren. Wir benutzen zehn- bis zwanzigmal mehr Ressourcen, als wir berechtigt sind, für uns in Anspruch zu nehmen. Und wir werden in den nächsten Jahrzehnten den Ressourcen-Verbrauch noch einmal stark erhöhen und so das Überleben der Menschheit auf der Erde einer sehr akuten Gefahr unterziehen. Diese Erde kann nur ca. 300-500 Millionen Menschen dauerhaft ernähren, ohne sich in einen Abgrund zu stürzen.

Wir sollten längst aufhören, über Wachstum, Wachstum und noch einmal Wachstum zu reden. Wachstum ist der größte Feind dieses Planeten. Aber er ist der beste Freund der Kapitalisten, die nur in Bilanzzahlen, Profitsummen, taktisch, aber nicht dauerhaft-strategisch denken. Wenn die Erde in Atomkrieg, Hungerkatastrophen, Virusepidemien in einem bisher nicht erlebten Ausmaß untergeht, werden sich die wenigen führenden Kapitalisten – darauf hoffen sie, falls sie überhaupt über die Folgen des Wachstums ernsthaft nachdenken – im All auf künstlichen Planeten retten wollen.

Stellen Sie sich vor, wie viele Menschen sich zu überlegen beginnen, ob sich die Menschheit richtig verhält, wenn sie begreifen, dass diese ganze Zivilisation nur einige hundert Jahre alt ist? Heute beruhigen wir uns und die ganze Menschheit damit, dass wir jedem einzelnen Menschen seit seiner Kindheit den falschen Gedanken suggerieren: Diese Zivilisation ist tausende von Jahren alt, sie hat schon viele Krisen überstanden und sie wird auch noch weitere tausende von Jahren glücklich weiterleben. Aber in Wirklichkeit ist unsere Zivilisation sehr jung und sie schreitet mit zunehmender Geschwindigkeit dem Abgrund entgegen.

Erinnern wir uns, dass das mittlere Alter einer technologischen Zivilisation im All von einigen Wissenschaftlern auf ca. 500 Jahre geschätzt wurde! Wenn wir uns nicht besinnen (und dazu gehört auch die Anerkennung der kurzen neuen Chronologie), werden wir das genannte mittlere Alter nicht überschreiten.

Literatur

1. Gabowitsch, Eugen, Die Misere der indischen Chronologie, SYNESIS Nr. 6/2001
2. Müller, Angelika, Geschichtsloses Indien?, SYNESIS Nr. 1/2002
3. Bechert, H., Zum Ursprung des Geschichtsschreibung im indischen Kulturkreis, Göttingen 1969.
4. Berzin, E.O., Südostasien seit ältesten Zeiten bis zum 13. Jh. (Russ.), Moskau 1995.
5. Heinsohn, Gunnar, Die Sumerer gab es nicht: Von den Phantom-Imperien der Lehrbücher zur wirklichen Epochenabfolge in der „Zivilisationswiege" Südmesopotamien, Frankfurt am Main 1988
6. Heinsohn, Gunnar, Was ist Antisemitismus? - Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß. - Warum Antizionismus?, Frankfurt am Main 1988.
7. Heinsohn, Gunnar, Wer herrschte im Industal? Die wiedergefundenen Imperien der Meder und der Perser, Gräfelfing 1993.
8. Heinsohn, Gunnar, Wie alt ist das Menschengeschlecht?, Gräfelfing 1996.
9. Illig, Heribert, Die veraltete Vorzeit. Eine neue Chronologie der Prähistorie von Altamira, Alt-Europa, Atlantis über Malta, Menhire, Mykene bis Stelen, Stonehenge, Zypern; Frankfurt/M. 1988.
10. Illig, Heribert, Chronologie und Katastrophismus. Vom ersten Menschen bis zum drohenden Asteroideneinschlag; Gräfelfing 1992.

■